



Sie stellten den Wagen auf dem Parkplatz der Diskothek ab und gingen die Straße entlang. Um diese Zeit war nicht mehr damit zu rechnen, dass jemand auf sie achtete. Zu groß war der Andrang der Leute, seit diese Vergnügungsmeile eröffnet hatte. Es störte hier niemanden, dass Besucher herumbrüllten oder sich laut auf der Straße unterhielten und ständig Fahrzeuge an- und abfuhr. Eine Bürgerinitiative hatte sich durchgesetzt, das Tanzlokal an den Rand des Gewerbegebietes zu legen und nahm billigend in Kauf, dass die wenigen Anwohner sich beschwerten. Das weitläufige Gelände der Ziegelei war zum größten Teil unbeleuchtet. Hinter den Lager- und Produktionshallen waren große Mengen von Ziegeln auf Paletten gestapelt und warteten nur noch darauf, mit Gabelstaplern auf LKW verladen zu werden. Ohne Hast gingen Rolf und Mathias am Haupteingang vorbei und bogen in die Lieferantenzufahrt ab. Eine Laterne warf ihr mattes Licht auf

das Fenster der Buchhaltung neben dem Hintereingang. Wie abgesprochen hielten sie inne und duckten sich in den Schatten der Hauswand, als aus der Nähe das Geräusch eines startenden Motors ertönte, sich aber schnell in entgegengesetzter Richtung entfernte.

„Das dritte Fenster muss es sein“, flüsterte Rolf.

Er deutete mit der Hand auf einige Paletten, die offensichtlich dort zufällig zwischengelagert waren.

„Los steig da rauf. So können wir besser arbeiten“, fuhr er Matthias schroff an.

Der nickte nur und kletterte flink wie ein Wiesel hinauf. Er zog ein spitzes Werkzeug aus seiner Jackentasche und setzte es fachmännisch als Hebel unterhalb der Fensterverriegelung an. Mit einem kräftigen Ruck flog der Fensterflügel nach innen. Matthias hielt inne und horchte.

„Es ist alles ruhig. Mach schon!“, flüsterte Rolfs Stimme ungeduldig von hinten.

Geschmeidig wie eine Katze zog sich Matthias am Fensterbrett hoch und schwang sich in den Raum. Durch das brachiale Aufhebeln des Fensters waren zwei Blumentöpfe von der Fensterbank auf den Fußboden gefallen und zersplittert. Hastig schob er die Scherben mit dem Fuß an die Seite. Rolf folgte ihm und stand im Nu mit der Taschenlampe in der Hand neben ihm im Raum. Im Lichtstrahl erkannten sie Büroschränke und Schreibtische.

„Das müsste die Registratur sein“, vermutete Rolf.

„Komm! Erst sehen, ob die Luft rein ist“, wies er ihn an und ging zielstrebig auf die Bürotür zu, um sie zu öffnen.

„Habe ich mir gedacht“, sagte er schadenfroh, zog ein Stemmeisen aus dem Rucksack, setzte es an und hebelte mit aller Kraft, bis das Holz der Türe ächzte und schließlich splitternd nachgab.

„Wo geht es hier hin?“, fragte Matthias unsicher.

„Werden wir sehen“, antwortete Rolf schroff und trat in den Flur, der bis auf eine Notbeleuchtung dunkel vor ihnen lag. Nach wenigen Metern erreichten sie den Hinterausgang des Gebäudes,

der auch als Notausgang benutzt wurde. Ein Lächeln huschte über Rolfs Gesicht.

„Habe ich mir gedacht. Die haben den Schlüssel von innen stecken lassen“.

Er drehte den Schlüssel im Schloss und öffnete die Türe. „Willst Du schon gehen?“, fragte ihn Matthias verwundert. „Quatsch. Nur für alle Fälle. Damit wir schnell hier raus kommen. Man kann ja nie wissen“, grinste er.

„Dann wollen wir mal sehen, was wir Schönes finden“, sagte er und ging zurück zur Buchhaltung.

Es fiel auf, dass Rolf abgebrüht und nicht zimperlich vorging, denn in Windeseile öffnete er Schränke und Schubladen, suchte an bestimmten Stellen oder ließ Gegenstände einfach auf den Boden fallen und dort liegen. In einem Schubfach wurde er fündig.

„Na also. Da ist er ja“.

„Was hast Du gefunden?“, fragte Matthias neugierig.

„Na was schon? Den Schlüssel vom Geldschrank. Wollen mal sehen, was denn da drinnen ist!“

Mit einem satten Geräusch drehte sich der Doppelbartschlüssel im Schloss der schweren Türe. Rolf drehte das Rad, damit das Riegelwerk den Weg zum Inhalt des Schrankes freigab. Ein Grinsen machte sich im Gesicht von Matthias breit, als er sah, dass Rolf mit mehreren Handgriffen die Geldstapel in den Rucksack verpackte.

„Mein lieber Mann, das hat sich aber gelohnt. Was meinst Du, wie viel ist es?“, fragte er neugierig.

„Kann ich noch nicht sagen. Ich denke, dass wir uns jetzt vom Acker machen. Das sollte für heute reichen“, schlug er vor.

Matthias nickte. Sie verließen die Registratur und gingen durch den Flur zum Hinterausgang. Sorgsam schloss Rolf Breitner die Türe von außen ab und ließ den Schlüssel in seiner Tasche verschwinden. Die milde Nachtluft tat gut. Als sie die Straße erreichten, fing es an zu regnen. Schweigend gingen sie nebeneinander her. Alles blieb ruhig. Niemand hatte sie bemerkt.

„Ich würde vorschlagen, wir fahren zu Rosa und nehmen uns einen zur Brust. Was hältst Du davon?“, fragte Rolf grinsend.

„Keine schlechte Idee. Ich könnte jetzt einen gebrauchen“, erwiderte Matthias sichtlich erleichtert.

Sie erreichten den Parkplatz und stiegen in den Wagen. Der einsetzende Regen sorgte dafür, dass die meisten Besucher so schnell wie möglich das Vordach des Haupteinganges anstrebten. Niemand nahm Notiz von ihnen, als Rolf in aller Ruhe den Wagen startete und vom Parkplatz fuhr.

„Sag mal“, begann Matthias zögerlich. „Macht Dir das überhaupt nichts aus?“

Rolf schaute ihn verwundert an.

„Was? Was soll mir was ausmachen?“, fragte er erstaunt nach. „So ein Coup. Macht Dir das nichts aus?“

Rolf fingerte eine Zigarette aus der Packung und zündete sie an. Im Licht des Feuerscheins sah Matthias, wie er die Zigarette zwischen den Zähnen festhielt und grinste.

„Ne, so `n Coup macht mir nichts aus. Ist das schlimm? Sollte es das etwa?“

Er nahm die Zigarette aus dem Mund und blies ihm provozierend den Rauch ins Gesicht.

„Nein, ich befürchte nur, dass die Polizei jetzt hinter uns her ist“, murmelte er besorgt vor sich hin.

Rolf ignorierte seinen Einwand.

„Warte, bis wir bei Rosa sind. Dann lassen wir es uns gut gehen. Du wirst sehen“, antwortete Rolf lapidar.

Er bog auf die Hauptstraße ab und hielt den Wagen vor einer roten Ampel an. Im Rückspiegel bemerkte er in einer Seitenstraße einen Funkstreifenwagen, der hinter ihnen auf die Straße bog und in einem Abstand folgte. Rolf nahm den Fuß vom Gaspedal und fuhr provokativ mit vorgeschriebener Geschwindigkeit, immer den Blick auf den Rückspiegel und die Tachonadel gerichtet. Matthias drehte sich aufgeregt um. „Was ist das denn jetzt?“, fragte er sichtlich nervös. „Bleib ruhig und werde nur nicht hektisch!“, mahnte ihn Rolf.

Das Polizeifahrzeug schloss auf und überholte ihren Wagen. Als es auf gleicher Höhe war, wurde ihnen ein Haltezeichen gegeben. Ein Beamter stieg aus, setzte eine weiße Mütze auf und kam auf den Wagen zu. Ein zweiter Polizist blieb neben der Beifahrerseite stehen.

„Guten Abend. Das ist eine Polizeikontrolle!“, sagte der junge Beamte in freundlichem Ton.

„Haben Sie Ihre Fahrzeugpapiere dabei?“

Natürlich!“, antwortete Rolf Breitner und zog seine Brieftasche aus der Jacke.

Matthias saß wie zu einer Eissäule erstarrt und bewegte sich nicht.

„Habe ich etwas falsch gemacht?“, fragte Rolf mit aufgesetzt sorgenvollem Gesicht.

„Nein mein Herr, es ist lediglich eine Routinekontrolle. Haben Sie Alkohol getrunken?“

„Nein, noch nicht. Aber wir sind auf dem Weg. Wir haben nach anstrengender Arbeit beschlossen, uns noch ein Bier zu gönnen“.

„Sehr gute Entscheidung“, sagte der Beamte.

Er reichte Rolf die Papiere entgegen und wünschte eine gute Fahrt. Rolf nickte ihm scheinheilig lächelnd zu und setzte die Fahrt fort.

„Du hast aber die Ruhe weg“, sagte Matthias. „Hattest Du keine Bedenken, dass die Sache in die Hose geht?“, erkundigte sich Matthias.

Rolf Breitner schaute ihn verwundert an.

„Was sollte in die Hose gehen? Ich habe mich doch vorschriftsmäßig verhalten. Wenn ich abgehauen wäre, sähe die Sache anders aus. Aber woher sollten die Bullen wissen, dass wir das Ding gedreht haben?“

Johannes Hahnefeld lebt mit seiner Frau am Niederrhein in der Nähe der niederländischen Grenze. Seine große Leidenschaft war von jeher das Schreiben und die Musik. Insbesondere Krimis mit regionalem Bezug faszinieren den lesebegeisterten Johannes Hahnefeld schon seit geraumer Zeit. Seiner Erfahrung als Kriminalbeamter und Kriminalschriftsteller ist die große Authentizität seines Kriminalromans zu verdanken.

Er wählte das Genre des dokumentarischen Romans, weil es ihm als angemessenes Medium erschien, Gegebenheiten und Fiktion zusammenwirken zu lassen, um auf diese Weise zu einer schlüssigen Analyse zu gelangen.

Das stählerne Band ist als Taschenbuch für 9,99 Euro bei Amazon erhältlich:

<https://www.amazon.de/Das-St-auml-herne-Band/dp/3000519831>